



Parade vor der Menagerie von Gottlieb Kreutzberg (1813-1874). ☛ Abbildungen: Sammlung Stefan Nagel

CIRCUS AUF DEM JAHRMARKT

Von „wilden Thieren“ und jungen Schwedinnen

Neue Artikelserie über die Ursprünge des Circus / Teil 1: Wandermenagerien

Im Fokus der maßgeblichen „Circus-Geschichtsschreibung“ stehen seit jeher die festen Circusbauten in mitteleuropäischen Metropolen. So gilt Philip Astleys 1778/79 in London eröffnetes festes Haus als Wiege des klassischen Circus. Anfang des 19. Jahrhunderts, so die vorherrschende Meinung der Circus-Historiker, befeuerte dann vor allem der Cirque Olympique von Antoine Franconi in Paris die Entwicklung des Circus. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts wiederum übernahmen dann die deutschen Circusse Renz und Busch mit ihren festen Häusern in Berlin, Breslau, Wien und Hamburg diese Rolle. Dass gleichzeitig viele Kunstreiter, Dresseure und Akrobaten aber auch auf den Landstraßen und Jahrmärkten zu Hause waren, wird dabei mitunter mehr oder weniger vernachlässigt. Genau dieser durchgängigen Jahrmarkt-Tradition des Circus im 19. Jahrhundert wird sich daher nun die in dieser CZ-Ausgabe startende Artikelserie unter besonderer Berücksichtigung zeitgenössischer Texte und Abbildungen widmen. Teil 1 befasst sich mit den zahlreichen Wandermenagerien. Es folgen Artikel über Affentheater, publikarbeitende Akrobaten und letztlich über Kunstreitergesellschaften bzw. Circusse, die auf den Jahrmärkten gastierten.

„Wo gelange ich wohl zur Menagerie?“ fragte er mitten auf dem Marktplatz sehr demütig den großen, schwarzbärtigen Mann in roter Jacke und schmutzigen Lederhosen, der vor einem zeltartigen, von Wasser triefenden Vorhange, dicht neben

einem kolossalen Ölgemälde stand. Der Schwarzbart wies stumm, doch bedeutend über die Schulter auf das Tableau. Anton schauderte zurück. Unter sanften Palmen, an denen Kokosnüsse in Masse hingen, gleich Stachelbeeren am Strauch, verspeiste soeben der grimmigste Tiger mit Seelenruhe einen vielversprechenden jugendlichen Neger, dessen Oberleib aus dem weit aufgerissenen Rachen noch hervorsah, wie ein schwarzer Rettich.“ Die Begegnung mit der „Menagerie Simonelli“ steht am Beginn der Erlebnisse des Protagonisten und späteren „französischen Kunstreiters Antoine“ beim „Fahrenden Volk“ in Karl von Holteis 1852 erschienenen Roman „Die Vagabunden“. Kurze Zeit später lernt Anton die Realität hinter der Fassade kennen: „Anton schaute hinter sich. Der Vorhang, der ihn von der Außenwelt abschnitt, war bereits wieder zugefallen. Er stand im mystischen, durch eine trübe Lampe spärlich erleuchteten Halbdunkel. Ein scharfer, widerlicher Geruch drang ihm von innen entgegen, und er fühlte sich dadurch förmlich beängstigt, so daß er vergaß, was er eigentlich hier gewollt.“

Holtei war ein ausgewiesener Kenner des reisenden Schaugewerbes um die Jahrhundertmitte und seine Schilderungen geben aufschlussreiche Einblicke in die Welt der Fahrenden. Darüber hinaus verhelfen weitere Quellen zu einer realitätsnahen Sicht auf die Wandermenagerien des 19. Jahrhunderts. Hier sind in erster Linie die Lebenserinnerungen von Robert Thomas

zu nennen, der als Gehilfe in verschiedenen Schaubuden arbeitete, so als Raubtierkutscher in den Menagerien von Christian Berg und Nouma-Nawa. Thomas schildert u.a. die Vorstellungspraxis, das Leben der Mitarbeiter, Werbemethoden, Tierpflege und -dressur, Logistik, Reisen – bis hin zur exakten Beschreibung des müheseligen Aufbaus einer „Tierbude“ („Unter Kunden, Komödianten und wilden Tieren“, herausgegeben von Julius R. Haarhaus. Leipzig 1905).

Darüber hinaus waren die Menagerien ein ständig wiederkehrendes Thema in illustrierten Zeitschriften wie der „Gartenlaube“, nicht zuletzt in Form der Beschreibungen und Illustrationen Heinrich Leutemanns. Vor allem aber stellen Paul Meyerheims Bilder vom Innenleben der „Tierbuden“ einmalige Zeugnisse dar, die einen realistischen Eindruck vom Geschehen und dem bescheidenen Interieur hinter den opulenten Fassaden großer Menagerien bis hin zum kleinen Hunde- und Affentheater vermitteln. Der Tier- und Landschaftsmaler Paul Meyerheim (1842-1915) litt dabei zu Lebzeiten ein wenig darunter, dass „die Welt beliebt, den Künstler auf bestimmte Weise festzunageln. So sucht der Kenner von mir am liebsten nur übelriechende Sujets zu erwerben, als da sind: Menagerien, Affen, Löwen, Wilde usw. Aber ich male doch auch gern blumige Landschaften, Bilder mit Alpenluft und Waldesduft, doch diese alle gelten nicht als echte P.M.“

Die Menagerien waren Schaubuden, die,

wenn sich nicht „privat standen“, mit anderen Schaugeschäften auf den Festplätzen in Konkurrenz standen, nicht selten befanden sich sogar mehrere Menagerien auf einem Jahrmarkt. Die Werbemethoden waren entsprechend „aggressiv“ – von den reißerischen Rollbildern an der Front bis hin zu den lautstark vorgetragenen Übertreibungen des Rekommandeurs während der Parade. Im Inneren der meisten Buden bot sich den Besuchern ein recht ähnliches Bild, wobei Ausmaße allerdings sehr variierten. Menagerien, die etwas auf sich hielten, verfügten über eine große Anzahl dressierter Raubkatzen und nach Möglichkeit einen Elefanten. „Ziel eines jeden Besitzers einer wandernden Tierschau (...) war es, sich solch einen Kassenschlager, sobald es die Finanzen des Unternehmens erlaubten, anzuschaffen“ (Stephan Oettermann: „Die Schaulust am Elefanten. Eine Elephantographia Curiosa“. Frankfurt/M. 1982, S. 90).

Die Haltungsbedingungen in den reisenden Menagerien waren an heutigen Maßstäben gemessen denkbar schlecht. Fehlende Kenntnisse über eine ausgewogene Ernährung, enge Käfige, Infektionskrankheiten, Zugluft und Kälte waren die Gründe für eine oftmals niedrige Lebenserwartung der Tiere. Ein kalter Winter konnte den Bestand einer Menagerie erheblich dezimieren. Einige Exemplare erreichten trotzdem ein beachtliches Alter, offensichtlich konnte eine intensive Hinwendung zu den meist handzahmen Tieren gewisse Haltungsmängel ausgleichen. Auch gelegentliche Raubtiergeburten deuten auf einen „guten physiologischen und Verhaltenszustand“ hin (vgl. Rieke-Müller, A./Dittrich, L.: „Unterwegs mit wilden Tieren. Wandermenagerien zwischen Belehrung und Kommerz 1750-1850“. Marburg/Lahn 1999, S. 56).

Besondere Publikumsmagnete waren junge weibliche „Beherrscherinnen der



Dressur der jungen „Schwedin“ bei Kreutzberg: Holzstich nach H. Leutemann.

Bestien“, weshalb Frauen und Töchter von Menageriebesitzern häufig die Raubtiere vorführten, mitunter auch das Dienstmädchen. Solche mutigen, selbstbewusst auftretenden Frauen“ standen in vielerlei Hinsicht im Gegensatz zum sittsamen Frauenideal des 19. Jahrhunderts. Der Ablauf einer Vorstellung verlief zumeist nach einem gleichen Muster. „Mitten in der Reihe der aufgefahrenen Wagen steht einer mit dem ‚Vorstellungs-‘ oder ‚Theaterkäfig‘; dieser ist innen weiß angestrichen, der Boden ist bestreut mit einem Gemisch von Sägespänen und Harz; ein großer, jetzt noch leerer Raum. Die Musikanten haben das äußere Podium verlassen, ihre Tribüne im Innern bestiegen und intonieren eine Teufels-Symphony, während die Gaslampen angezündet werden“ (Hachet-Souplet, P.: „Die Dressur der Thiere mit besonderer Berücksich-

tigung der Hunde, Affen, Pferde und der wilden Thiere“. Leipzig 1889, S. 13).

Zunächst gab der Rekommandeur Erläuterungen zu verschiedenen Menagerietieren, die in der Regel wenig geeignet waren, bestehende klischeehafte Vorstellungen über einzelne Arten zu ändern. Es folgte eine mehr oder weniger anspruchsvolle Raubtierdressur. Im Anschluss an die Darbietung sammelte die Dompteuse oder der Dompteur „Trinkgeld“ ein, die Fütterung der Menagerie-Tiere beendete die Vorstellung.

Die „Dressierbarkeit“ bzw. die Empfänglichkeit für Erziehungsmaßnahmen wurde lange Zeit als Zeichen für die Intelligenz der Tiere gedeutet. Als besonders „klug“ galten Elefanten und Affen, denen entsprechend Kunststücke beigebracht wurden, die menschliche Tätigkeiten imitierten. Auch Raubtierdressuren sollten bis in die 1830er Jahre das „Menschliche“ im Tier herausstellen, das sich in einer Überwindung der Wildheit, d.h. der Lernfähigkeit und Zahmheit der Tiere zeigte. Zumindest bis in das frühe 19. Jahrhundert hinein stimmen verallgemeinernde Vorstellungen von brutalen Dressurmethode in den Wandermenagerien nicht. Vielmehr stand die Zahmheit der Tiere im Vordergrund. Der vertraute, friedliche Umgang des mit überlegenen Kräften versehenen Menschen mit sanftmütigen Tieren, denen eigentlich Wildheit und Blutrünstigkeit nachgesagt wurde, sollte Verwunderung erwecken (vgl. Rieke-Müller 1999, S. 100ff). Goethes „Novelle“ oder Chamisso's Gedicht „Die Löwenbraut“ sind eindrucksvolle Zeugnisse solcher Auffassungen.

Einer der herausragenden Dompteure dieser Zeit war Henri Martin, der damit warb, seine Tiere „ohne zu schlagen oder sonstige Gewalt“ zu zähmen. Seine fol-



Ein Morgen in der Menagerie: Holzstich nach H. Leutemann (um 1865).

gende Aussage ähnelt dabei durchaus den Auffassungen moderner „Tierlehrer“: „Ich bemühe mich, den Charakter jedes einzelnen Tieres zu enträtseln, seinen Neigungen entgegenzukommen. Ich lasse die älteren in Ruhe, ich spiele mit den spielerisch veranlagten. Ich werde ihr Freund, weil sie Angst haben, ich könnte ihr Feind sein. Um die Ergebnisse zu haben, die sie in Erstaunen versetzen, bedarf es lediglich des Mutes, der Kraft und eines guten Beurteilungsvermögens“ (zitiert nach Rieke-Müller 1999, S. 111). Noch Mitte des 19. Jahrhunderts warb u.a. Gottlieb Kreuzberg mit einer sanften Art der Dressur: „Obgleich die Vorstellungen außerordentlich erscheinen, so haben sie doch nichts Erschreckendes, da Herr Kreuzberg die Zähmung seiner Tiere nicht durch Brutalität, sondern nur durch die sanfteste Behandlung und größte Sorgfalt erreicht hat.“

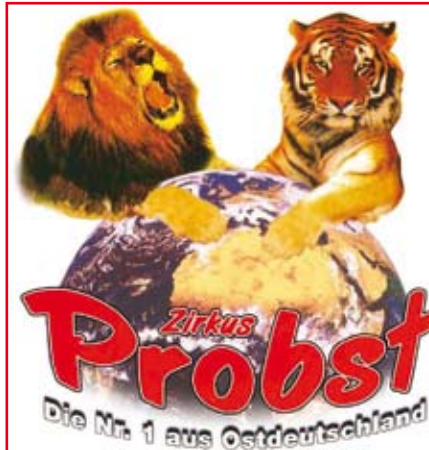
In den 1860er Jahren machte der amerikanische Löwenbändiger Batty im Circus Renz mit ganz anderen Methoden Furore. „Das Neue an der Sache war, daß die fast nur junge Löwen durch Peitschenhiebe fortwährend in Wuth und Angst erhalten wurden und ihr Brüllen und die abwehrenden Tatzenhiebe der ganzen Sache den Anschein des ungeheuer Gefährlichen gaben. Ich sage den Anschein, denn im Grunde war die Angst der jungen Tiere die Hauptsache. (...) Sobald Kreuzberg die Erfolge Batty's sah, ließ er sich sofort fünf junge Löwen aus England kommen und vereinigte dieselben (...) zur Vorstellung mit einem größeren Löwen, mit Bären, mit gefleckten und gestreiften Hyänen. Seine viele Jahre hindurch ‚sechzehnjährige Schwedin‘ gab nun á la Batty Vorstellungen mit großem Geschrei, Peitschenhieben und Löwengebrüll. (...) Kreuzberg wollte eben zeigen, daß er das auch könne, wenn er nur wolle, denn daß das keine Schwierigkeiten für den Fachmann habe, wusste niemand besser als er“ (Die Gartenlaube. Nr. 20, 1873, S. 322).

Wenn die „wilde“ Dressur um die Jahrhundertmitte auch sehr verbreitet war, so gab es immer Dompteusen und Dompteure, die einen anderen Stil pflegten. Andererseits führten auch nach der allgemeinen Verbreitung „humaner“ Dressurmethode durch Hagenbeck verschiedene Dompteure ihre Tiere „wild“ vor – trotz des damit verbundenen höheren Risikos.

Um die vorletzte Jahrhundertwende erreichte das Menagerie-Wesen seinen Zenit. Die großen Unternehmen wurden mit Sonderzügen transportiert und hatten enorme Ausmaße angenommen. Viele Menagerien wandelten sich in Circusse mit einem großen Anteil an Tierdressuren, darunter Krone, Jakob Busch, Barum, Fischer, Bouglione oder Amar. ★★★ *Stefan Nagel*



Mehr Informationen unter:
www.schaubuden.de (Kapitel 5)



ZIRKUS PROBST
GmbH & Co. KG
Hohenexlebener Str. 63
39418 Staßfurt
Tel.: 0171 / 77 09 412
Fax: 0171 / 69 48 739
www.circusprobst.com
E-Mail:
info@circusprobst.com

* Specialization Competition *

Entertainment **LISA CONI** Entertainment

Mysteryshows Columbina 2000
"Queen of the Ballads"

Under Her Crown In The Flower Rings Circle Assemble The Element Of MIME, She Tell Mystical Nature Stories

* Repertoire-Ausgangspunkte: LISA CONI: Showballet * Schauspiel/Danceacts * Animal Coaching * Airtricks-Events * (-I.-+II.)
* L.C. @ F.A.P.S./LAC (Fine Art Princess) Services (Lesungen/Kulturbegleitung/Nonstop-Event,-Acts,-+Securityberatung) * (-IV.)
* L.C. @ IAC-Verlag+Rundblatt/-Erstauflagen LISA CONI: MIME Ballad NB Ballad Theatre/Educational Books & Moviestrips * (-IV.)
* L.C. @ IAC-Circle Membership For Business & Artist * (-IV.)

© CONI S.1991/92
TANZ&THEATERSCHULE
La MIME
Ballets & Theatre

* LISA CONI @ F.A.P.S./IAC Princesses (P.N.) Licensing/Seminar für Künstlerinnen * (-IV.)
* LISA CONI @ MB Method/Produktionsinterne Lizenz Seminare/BEAUCS MR, LAAD AHG/-für Entertainer/Schauspieler/Tänzer * (-III.)
* Produktionsbezogene: Dialog - Acting - Billiken - Showtraining - Circusinterne Probeübungen MB, NTP, M. B.T. * (-III.)
* CONI TANZ&THEATERSCHULE LaWB&T - By-L.C. @ Production MR/LAC Basic Workshops/Dance Condition Kurse * (-III.)

◆ Firm-Sectory-I.-IV.-Check Up ◆ Consult ◆ Flyer ◆ Circular ◆ Information ◆

* LISA CONI Entertainment * Production MB / LAC Stage Song Movie Show *

◆ By LISA CONI @ (L.C.) - PF-3520-D-38025-Braunschweig ◆ /s-Crystal E.Conrad (Nishuas) H.Büss.-Ring-37-
◆ OWN CONCEPTION ◆ Tel./Infoband/FAX: 0049(0)531-797882 ◆ OWN AGREEMENT ◆

◆ Corporate Identity (CI) Selektion/Merchandising/Licensing/Art/Fashion Collections/Movie Scripts/Music Arrangements ◆
◆ Fantasy Movie Mysteryshow Of Century MIME Ballads (MB) Toys Counter Sale Products ◆

Fashion Ballad 'Blizzard' Sunflower Collections

Forward Looking New Mainance Corporation

◆ Fotodruckkonzeption/Presse: SCHOLZ-filmfotografie ABC+TitelschutzAnzeiger HAMBURG/CIRCUSZEITUNG im Circusverlag
Av. Stand 2006-10-1591/92-By-L.C. @ Professional Production E&B Co. Verlag-u.a.



Anton Tarbeev & Katrina Markevich

Diabolo with unicycle equilibre

Foot juggling

*Wünschen allen Direktoren, Agenten u. Kollegen
Fröhe Weihnachten und ein erfolgreiche Saison 2013!*

*Merry Christmas and Happy New Year to
all Artists, Directors and Agents!*

Langerhansstr. 3, D-80999 München, Germany, Phone +49-172-6345443
www.diabolo.ru www.posts.be.com/DiabloRU E-mail: tarbeevcircus@gmail.ru